

ULRICH JOHANNES SCHNEIDER

Redaktion und Kommentar als Gesten enzyklopädischen Sammelns

1. Bücher als Wissenssammlungen

Enzyklopädische Bücher sind Wissenssammlungen, und als solche haben sie eine Geschichte, die bis in die Antike zurückreicht. Das Wissen soll in einem Kreis aufgestellt werden: So hat man den griechischen Ausdruck sehr wörtlich zu übersetzen versucht (cyclios = Kreis, paidaia = Wissensvermittlung), ohne dass diese Etymologie gesichert ist. Das Wissenssammeln wurde in der Moderne radikal transformiert, als man über den Buchmarkt ein größeres Publikum erreichen konnte. Mit dem 17. und 18. Jahrhundert werden Bücher-Wissens-Sammlungen zu einem einträglichen Geschäft.

Wissen kann man nicht wie einen Rohstoff sammeln, wie ein unbearbeitetes Material, man hat es nur in bestimmten Formulierungen. Wenn ich ein Wort erkläre oder eine Sache erläutere, wenn ich eine Stadt beschreibe oder eine Meinung referiere, wenn ich ein Rezept gebe oder ein historisches Ereignis erzähle – immer brauche ich dazu Sprache, immer stehe ich damit in einer literarischen Tradition, berühre Theorien, Wertungen, Meinungen. Ob ich den Artikel kurz halte oder ausführlich mache, verändert das Wissen, das ich aufnehme und weitergebe. So sehen die enzyklopädischen Bücher der Frühen Neuzeit ganz unterschiedlich aus und sind oft kaum miteinander vergleichbar: Es gibt Pflanzenbücher, die nur aus Bildern bestehen, oder Tierbücher, die nur Text bringen, darunter auch Gedichte und Fabeln; es gibt große alphabetische Sammlungen von Orten und Personen oder nicht-alphabetische Wissensordnungen wie die vierbändige, erstmals so genannte *Encyclopaedia* (1630) von Johann Heinrich Alsted¹.

Aus der Fülle der Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts ragen zwei Werke heraus: Es sind die beiden ersten kollektiv erstellten Enzyklopädien. Johann Heinrich Zedlers *Großes vollständiges Universal-Lexicon* erschien in 64 Folio-bänden von 1732 bis 1750 (mit 4 Supplementbänden bis 1754). Die von Denis Diderot und Jean d'Alembert herausgegebene *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* begann, als das *Universal-Lexicon* abgeschlossen war, im Jahr 1751 zu erscheinen, und wurde 1765 in

1 Einen ausführlichen Einblick in diese Tradition gewährt der Ausstellungskatalog (Leipzig und Wolfenbüttel 2006): Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der frühen Neuzeit. Hrsg. von Ulrich Johannes Schneider, Darmstadt 2006.

17 Bänden abgeschlossen. Es folgten mehrere Nachdrucke in verschiedenen Formaten und ein Bildteil in 11 Bänden von 1767 bis 1772. Vom Umfang her sind die beiden Werke unterschiedlich, das *Universal-Lexicon* ist mit knapp 500.000 Stichwörtern und über 288.000 Artikeln viermal so groß, auch nach Seitenzahlen, wie sein französisches Gegenstück, welches wiederum durch größere Verbreitung und Nachauflagen eine stärkere Wirkung hatte.

Die Titelblätter beider Werke zeigen an, dass neben den "Wissenschaften und Künsten" auch das historische und biographische Wissen Berücksichtigung fand. Es sind diese Enzyklopädien, welche man bislang vor allem als Ausdruck der Aufklärung verstanden hat, zunächst und vor allem dies: Inventare gesammelten Wissens, Informationsbörsen oder Archive der gedruckten Kenntnis. Wertung und kritisches Urteil spielen eine gewisse Rolle – stärker in der französischen *Encyclopédie* als im *Universal-Lexicon* –, aber sie organisieren das Wissen nicht. Strukturiert sind beide Enzyklopädien vielmehr als Sammlung, gegliedert durch das Alphabet.² Das Alphabet ist keine systematische Ordnung, sondern ein konventionelles Hilfsmittel des Findens: Aus der Ordnung der Sprache heraus werden die Sachen (*matières*) bezeichnet, sie werden dem Leser zur Bereicherung seines eigenen Wortschatzes angeboten. Sowohl das *Universal-Lexicon* wie die *Encyclopédie* verstehen sich als Wörterbuch (*dictionnaire*), welches das gesammelte Wissen in der Benennung beglaubigt.

2. Redaktion

Die Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts sind ohne Vorläufer nicht möglich gewesen, wobei ihre Quellenwerke in der Regel nicht denselben Anspruch auf Vollständigkeit und Interdisziplinarität erhoben. Bei Johann Heinrich Zedler und Denis Diderot war nicht eigentlich das Wissenssammeln neu, sondern der Umfang der Sammlung, die in praktischer Hinsicht eine Redaktion war, denn nur eine intelligente Verarbeitung früherer Kenntnisse machte diese Werke möglich. Zedler wie Diderot konnten beispielsweise bei Louis Moréri und dessen *Grand dictionnaire historique* (erste Auflage 1674

2 Das Alphabet wird pragmatisch verteidigt; vgl. Peter von Ludewig: "[Es] ist wohl ohne allen Streit die alphabetische Methode dazu die beste, daß man jede Materie ohne große Mühe finden, und das, was davon zu sagen ist, beisammen lesen kann", (Vorrede zu Bd. 19 des *Universal-Lexicon*) und Jean Lerond d'Alembert: "Wir glauben, für die Verwendung der alphabetischen Ordnung gute Gründe gehabt zu haben. Es schien uns bequemer und einfacher für unsere Leser zu sein, die das Wort, über das sie sich zu unterrichten wünschen, leichter in einem alphabetisch angelegten Wörterbuch als in irgend einem anderen finden können" (Einleitung zur *Encyclopédie*, S. 205.)

in einem Band, letzte 1759 in zehn Bänden) historische und biographische Informationen finden oder bei Ephraim Chambers und dessen *Cyclopaedia* (1728) lexikalisch aufbereitete Artikel über Techniken und Wissenschaften. Die Mehrzahl der Werke, die sie benutzten, deckte jedoch nur einen Teil des Wissens ab, welches sie repräsentieren wollten. Das enzyklopädische Werk im eigentlichen Sinn ist in jedem Fall eine Aufgabe der Redaktion; die Wissenssammlung entsteht durch Modifikation von Teilsammlungen. Zwei Modelle lassen sich unterscheiden.

A. Diderot hat die philosophischen Artikel für die *Encyclopédie* selber geschrieben und sie weitgehend aus Johann Jacob Bruckers Philosophiegeschichte exzerpiert. Bruckers Werk erschien 1742-44 auf Latein. Die philosophischen Artikel der *Encyclopédie* zeigen dem Kenner eindeutig die Herkunft, wie vor Jahren schon Jacques Proust nachgewiesen hat.³ Die Redaktion ist nicht nur eine Mystifikation, weil der Name Brucker nicht fällt, sie ist zugleich eine Modifikation: Während Brucker chronologisch ordnet und analytisch sezziert, fügt Diderot ideologisch zusammen, was er an philosophischen Richtungen für wichtig hält, und macht aus den vergangenen Philosophien aktuelle Denkkonstruktionen. Das Alphabet der *Encyclopédie* produziert ein Nebeneinander etwa von "Philosophie d'Héraclite, Philosophie d'Hobbes, Philosophie Hylosoïsme", das in keiner Philosophiegeschichte einen Ort haben kann.⁴ Die Syntax der Erzählung wird zur Parataxe der Artikelfolge. Ein anderes Beispiel: Diderot montiert sein Lob des Eklektizismus (Artikel "eclectisme") aus drei Stellen: aus Bruckers erstem Band, dort der *Dissertatio praeliminaris*, sowie aus Bruckers Ausführungen über das spätantike Denken in dessen zweitem Band und schließlich aus denen über den modernen Eklektizismus im fünften Band. Was beim deutschen Philosophiehistoriker eine These, eine Geschichte und eine Interpretation darstellt, wird bei Diderot synthetisiert zu einer philosophischen Idee. Dieses Beispiel für eine Redaktion ist typisch für die französische *Encyclopédie*, zu deren Beiträgern bekannte Denker und Wissenschaftler zählten, die das Lexikonformat für ihre Essays nutzten und oft die Literatur unterschlugen, auf die sie sich stützten.

3 Jacques Proust: Diderot et l'Encyclopédie, Paris 1967. Johann Jakob Brucker: *Historia Critica Philosophiae*, 5 Quartbde., Leipzig 1742-1744, ein Ergänzungsband 1767; vgl. Ulrich Johannes Schneider: Das Eklektizismus-Problem der Philosophiegeschichte, in: Johann Jakob Brucker (1696-1770). Philosoph und Historiker der europäischen Aufklärung. Hrsg. von Theo Stammen und Wilhelm Schmidt-Biggemann, Berlin 1998, S. 135-158.

4 Denis Diderot: *Histoire générale des dogmes et des opinions philosophiques. Depuis les plus anciens temps jusqu'à nos jours. Tirée du Dictionnaire Encyclopédique des Arts et des Sciences*, 3 Bde., London 1764, Bd. 2, S. 96-154.

B. Ganz anders im *Universal-Lexicon*, dessen Beiträger bis heute unbekannt sind. Hier hielt sich offenbar der Ehrgeiz in Grenzen, überhaupt Synthesen herzustellen und geschlossene Aufsätze zu produzieren; vielmehr war man in Leipzig bestrebt, intelligente Montagen aus Quellen herzustellen, die meist auch angegeben sind. So kann im *Universal-Lexicon* die Redaktion eines Artikels wie folgt aussehen: Aus der Übersetzung eines französischen Pflanzenlexikons von Nicolas Lemery wird etwa ein Aufsatz über die "Vanille" genommen⁵, dieser Aufsatz sodann abgeschrieben, in Kleinigkeiten verbessert und insgesamt ergänzt. Es wird die Etymologie des Wortes nachgereicht, es werden die Reiseberichte angegeben, wo von der Vanille die Rede ist, es werden die medizinischen Anwendungen ausführlicher erläutert. So wandelt sich durch diverse Einschübe der *Fachartikel* über die Vanille zu einem *Sachartikel*, bei dem man jetzt nicht nur erfährt, wie das Kraut aussieht und welche Früchte es trägt, sondern auch, wo es entdeckt wurde, was der Name bedeutet und worin die Heilwirkungen bestehen. Ganz wichtig – und typisch für das *Universal-Lexicon* – ist am Ende des Artikels ein Rezept angegeben, wie man heiße Schokolade mit Vanille zubereitet. Der Leser wird hier nicht zum Botaniker gemacht, sondern zum Kenner und zum Konsumenten.

Die Redaktion als Synthese und die Redaktion als Montage sind Produktionsbedingungen der Bücher-Enzyklopädien, sie sind zugleich Eingriffe in bereits bestehende Sammlungen und also Rezeptionsformen des enzyklopädischen Wissens, das in einer beständigen Transformation seiner Teile und seiner Anordnung besteht.

3. Der versteckte Kommentar

Durch die Praxis, das im enzyklopädischen Buch versammelte Wissen nicht neu zu erfinden, sondern aus vorhandenen Quellen zu schöpfen und zu redigieren, resultiert ein qualitativer Abstand zu bereits existierenden Sammlungen. Die Redaktion des Wissens ist im Sinne der Orientierung am allgemeinen öffentlichen Leserpublikum einerseits notwendig, andererseits stellt

5 Nicolai Lemery: Vollständiges Materialien-Lexicon, darinnen Alle und jede Simplicia vorgestellt sind, welche aus denen so genannten drey Reichen, der Thiere, der Kräuter und der Mineralien zu Dienste der Medicin und Apothecker-Kunst genommen und gebraucht werden, übersetzt von Christoph Friedrich Richtern, Leipzig 1721. Vgl. dazu Ulrich Johannes Schneider: Die Konstruktion des allgemeinen Wissens in Zedlers *Universal-Lexicon*, in: Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverbreitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien. Hrsg. v. Theo Stammen und Wolfgang E. J. Weber, Berlin 2004, S. 81–101; ders.: Chemie und Lemery, Vorwort zur Ausgabe von: Nicolas Lemery: Vollständiges Materialien-Lexicon (Ausgabe 1721), Digitale Bibliothek 13 (2008) [CD-ROM], S. 3–11.

sie einen gewaltsamen Eingriff in die vielfältigen Formen der existierenden Wissenssammlungen dar. Es gibt eine Politik des Sammelns, die sich in der Ordnung und Anordnung ausdrückt und insgesamt so etwas wie einen impliziten Kommentar der Lexikonmacher darstellt, eine Figur der Abstandnahme vom 'bloßen Sammeln', ein Indiz geheimer Absicht oder eines höheren Selbstbewusstseins.

Alle Enzyklopädien der Neuzeit arbeiten im Schatten des Systems; die systematische Ordnung des Wissens repräsentiert die älteste Hoffnung der modernen Enzyklopädistik. Seitdem Francis Bacon zu Beginn des 17. Jahrhunderts einen Plan des Wissens vorgelegt hat, sind jedoch die wirklichen Wissenssammler im Zweifel, ob die alphabetische Anordnung tatsächlich auf eine sachliche Ordnung abgebildet werden kann. So haben die Herausgeber des *Universal-Lexicon* zwar den Druck einer Tafel versprochen, auf der die behandelten Wissensarten geordnet sein sollten – diese Tafel wurde allerdings nie erstellt, und dies vermutlich auch aus Gründen der Konzeption: tatsächlich kann keine derart umfängliche Wissenssammlung in einer Tafel abgekürzt werden. Diderot und d'Alembert wiederum haben bekanntlich Bacons Tafel reproduziert und gleichsam als geheime systematische Ordnung ihrer *Encyclopédie* ausgegeben – ohne sie allerdings tatsächlich zu befolgen.

Als Ersatz für ein starres Ordnungssystem jenseits der alphabetischen Oberfläche kann man auch das Netz der Verweisungen ansehen. Verweisungen sind pragmatisch wichtig, als Hinweis auf Kommendes, Ankündigungen weiterer Bände oder Rückverweise auf bereits gegebene Erläuterungen. Sie haben die Funktion, die Einheit des mehrbändigen Werkes zu behaupten. Die Verweisungen sind immer ein unvollständiges Netz mit vielen toten Enden: So verweist das *Universal-Lexicon* von "Philosophie, theoretische" voraus auf "Theoretische Philosophie", aber im Band zum Buchstaben "T" findet sich wiederum nur ein Rückverweis auf den Artikel "Philosophie". Das sind die Fallen der kollektiven Redaktion: Wo mehrere Autoren am Werk sind, ist das Netz löchrig und die Verbindungen der Artikel untereinander nur gelegentlich absichtsvoll geknüpft. Allerdings kann man mit den Verweisungen spielen, um Polemik und Kritik zum Ausdruck zu bringen, wie die berühmten Beispiele aus der *Encyclopédie* zeigen, wenn Diderot etwa unter dem Stichwort "Menschenfresser" (*anthropophage*) auf "Eucharistie" und "Kommunion" verweist. Die Kirchen- und Religionskritik muss sich vor der Zensur verstecken, und soll zugleich den Leser erreichen. Dieser gleichsam in die *Encyclopédie* eingebaute aufklärerische Kommentar, wenn Diderot seine Kritik am Christentum geschickt versteckt, ist eine Form der Benutzung der enzyklopädischen Form, ein Kapern der Artikel durch Thesen eines Autors.

Die Politik des Sammelns kennt noch andere Wege der Kommentierung, etwa strukturelle: Die Tatsache, ob es einen Artikel gibt oder nicht, transportiert bereits Wertung. Was sagt das Lexikon über Atheisten wie Spinoza oder über die unchristliche Moral der Chinesen? Wiederum ein anderes Mittel des Kommentars ist die Länge der Artikel. So kann ein längerer Artikel über Russland zeigen, wie man zur Reform der Gesellschaft auf dem Wege herrschaftlicher Machtpolitik steht: Ist Peter der Große Vorbild für eine "Aufklärung von oben" oder abschreckendes Beispiel für den Fortschritt einer Elite ohne Beteiligung des Volks? Der Kommentar, den eine Enzyklopädie zusammen mit dem aufgeführten Wissen vermittelt, ist in die rhetorische Figur der Artikelredaktion von Anfang an eingebettet.

Keine Enzyklopädie ist ein "unschuldiger" Neuanfang, auch wenn gerade das in der Vorrede zum *Universal-Lexicon* betont wird, wo von "der Unschuld dieses Lexikons" die Rede ist.⁶ Es handelt sich um eine juristische Strategie, die Klagen konkurrierender Verleger abzuweisen. (Diese hatten schon den Start des *Universal-Lexicon* verhindern wollen. Der erste Band wurde 1731 konfisziert, das Druckprivileg in Sachsen sieben Jahre lang nicht erteilt.) Die Lexikonmacher wehren den Vorwurf der bloßen Übernahme – des Nachdrucks – ab und sichern zugleich die Sammlung des Wissens durch starken Import aus anderen Druckwerken. Wie Nicola Kaminski gezeigt hat⁷, lehnt der Artikel "Nachdruck derer Bücher" aus Jahr 1739 den illegalen Nachdruck strikt ab. Allerdings ist der Artikel im *Universal-Lexicon über* den Nachdruck, der ein Artikel *gegen* den Nachdruck ist, selber komplett nachgedruckt, und zwar aus einer Schrift von 1731, die ursprünglich das *Universal-Lexicon* verhindern wollte. Es gibt hier eine parodistische, selbstironische und für die eingeweihten Leser amüsante Rechtfertigung der Enzyklopädisten: einen Kommentar als Metatext zur Sammlung, der sich in der Sammlung selbst versteckt.

4. Endlossammlung

Redaktion bedeutet, vorhandene Quellen auszuziehen und sich nie weit davon zu entfernen, sie produziert eine Art von Suchmaschine für das, was gewusst werden kann. Unübersehbar allerdings sind die Ungleichgewichte zwischen den Artikeln, verschuldet durch eine schwierige Quellenlage, eine

6 Ludewig (Vorrede, § 23) wehrt Vorwürfe ab, Zedler nutze anderer Verleger Werke und lasse abschreiben.

7 Nicola Kaminski: Die Musen als Lexikographen. Zedlers Großes Vollständiges Universal-Lexicon im Schnittpunkt von poetischem, wissenschaftlichem, juristischem und ökonomischem Diskurs, in: *Daphnis* 29 (2000), S. 649–693.

unsichere Redaktion, ein heterogenes Leserinteresse. Mit anderen Worten: Wissenssammler finden manchmal viel, manchmal wenig Informationen, sie verstehen gelegentlich weniger von der Sache als ein Experte, und sie bedienen ein Publikum, das gar nicht alles wissen will, sondern nur das Naheliegende, Interessante. So gibt es Artikel über viele Länder der Erde, aber in ganz unterschiedlicher Länge, es mangelt der Darstellung wissenschaftlicher Sachverhalte manchmal an Klarheit und schließlich gibt es historische und juristische Themen, die lediglich im nationalen Zusammenhang abgehandelt werden. Keine Enzyklopädie ist völlig innovativ, jede Sammlung besteht aus Wiederholungen, auch solche des Wissens.

So oft seit dem 17. Jahrhundert eine Enzyklopädie der anderen folgt, so oft wird das Alphabet von vorne angefangen, werden neue Listen von Wörtern, die doch vielfach nur die alten sind, zur Aufschlüsselung des Wissens benutzt, zur Umgrenzung einer Sammlung von Kenntnissen und Einsichten, die nicht begrenzbar ist. Wissen existiert immer als geformtes, gleichsam immer schon gesammeltes Wissen, es ist in keiner Rohform zu haben: Daher kann auch jede neue Enzyklopädie im Grunde nur die Redaktion von anderen, älteren Enzyklopädien sein.

Die beiden hier angesprochenen Modelle zeigen große Unterschiede in Anlage und Wirkung, sie unterlagen auch unterschiedlich dem geschichtlichen Fluch, obsolet zu werden, kaum dass sie abgeschlossen waren. Im Vergleich der deutschen und der französischen Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts wird man zwei ganz unterschiedliche Wissensformationen beschreiben müssen, einmal eine quantitativ immense Bereitstellung von Informationen, ein wahres Wörterbuch des wissenden Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts, zum anderen eine vielfach synthetisierende und interpretierende Erörterung des Wissens für Zeitgenossen, die nicht nur Informationen abrufen wollen, sondern diesen nachdenken wollen. Die literarische und philosophische Qualität der französischen *Encyclopédie* hat ihre Wirkung begründet, während der größere Sachgehalt des *Universal-Lexicon* dessen Aktualität nur kurze Zeit zu sichern vermochte. Zedlers anonym und kollektiv hergestelltes *Universal-Lexicon*, von dem man bis heute die wesentlichen Beiträge nicht kennt, ist in die Tradition des Lexikonmachens und der Enzyklopädistik verschwunden, die bis heute wirkt. Dagegen hat Diderots *Encyclopédie*, weil die namentlichen Beiträge unschwer zu ermitteln waren, einen historischen Wert als philosophisches und literarisches Monument, weil sich darin Meinungen berühmter Aufklärer finden lassen. Als Sammlungen sind sie beide abgeschlossen, nur noch in sich selbst lebendig.

Enzyklopädien sind Wissenssammlungen mit Zeitindex und veralten umso rascher, je mehr sie das Wissen wertfrei transportieren wollen. Nicht

nur politische Veränderungen in der Welt, Kriege und Entdeckungen, nicht nur die Fortschritte der Wissenschaft und die Errungenschaft der Technik machen eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens nach wenigen Jahren inaktuell, es ist die Sammlung selbst, die Geschichte wird. Nicht nur einzelne Informationen oder Thesen veralten und finden keine neuen Leser mehr, auch Organisationen und Strukturen zerfallen wie von selbst, wenn einmal das Alphabet durchlaufen ist. Was man sagen kann, soll man klar sagen, heißt es bei einem Philosophen des 20. Jahrhunderts, aber man kann es offensichtlich nicht zweimal sagen, wie klar auch immer.

Die Gesten der enzyklopädischen Sammlung – Redaktion und Kommentar – sind im Zusammenhang selber nur wiederholbar, kaum transformierbar. Die Veränderung einer Sammlung, auch einer Sammlung des Wissens, muss zwar nicht unbedingt ganz vorne anfangen, aber es scheint einfacher zu sein.

Diderot schreibt im Artikel "Encyclopédie", wer immer ein enzyklopädisches Lexikon unternehmen wolle, sei wohlberaten, sich "die große deutsche Enzyklopädie" zu besorgen, und meint damit wohl das *Universal-Lexicon*. Aber er sagt nicht, was er damit anfangen will. Wahrscheinlich ist: gar nichts. Bekannt ist: Er fing lieber selber wieder an, bei A.